



H. P. Lang

Roland in Not

Schicksals-
roman
A A V A A
VERLAG

H.P. Lang

Roland in Not

Roman

LESEPROBE

© 2018 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2018

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Türme der alten Stadtbefestigung, Überlingen ©traveldia / Fotolia

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2646-9

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2647-6

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2648-3

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2649-0

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Erster Teil

V e r w i c k l u n g e n

Sechszwanzigster August 1972 – ein herrlich sonniger Samstag. Junglehrer Roland - schon im Herbst würde er seinen siebenundzwanzigsten Geburtstag feiern dürfen – hockte erwartungsvoll vor seinem nagelneuen Farbfernseher. Noch immer wohnte der 'Role' im unteren Stockwerk eines älteren, freistehenden Hauses; zur Grund- und Hauptschule des schmucken Breisgau-Dorfs war es nur ein Katzensprung. Und nur selten - bevorzugt am Samstagnachmittag - kam das schon alte, nette Hausbesitzer- Ehepaar

auf `nen Sprung bei ihm vorbei, um wieder mal nach dem Rechten zu sehen. Gut so, denn meistens lag in Rolands Residenz alles herum wie Kraut und Rüben. Dem ständig heiser bellenden Langhaardackel der Hauseigner schien dies jedoch prima zu gefallen – whooow! –, aufgeregt und mit furchterregendem Gebell scheuchte er oftmals Roles zwei so liebe Kätzchen, die Minka und das Mohrle, hinaus auf die kleine Terrasse. Der Hausbesitzerin aber war dies äußerst peinlich. „Bitte nicht böse sein, Herr Lehrer! Daheim ist unser Hündchen so brav und ruhig, ja, fast vorbildlich“, erläuterte sie dem Roland. Der lächelte sie aus seinen hellblauen Augen an und schmunzelte nur ...

An besagtem sonnigen Samstag würden die werten Hauseigentümer aber wohl kaum bei ihm vorbeikommen, denn da wurde die Eröffnungsfeier der Olympischen Sommerspiele in München live im Fernsehen übertragen. Und super, super! - es wurde keine steife und langweilige Feier geboten, denn durch die swingende Musik von Kurt Edelhagen war der Einzug der Nationen rundum zu einem lockeren, beschwingten und farbenfrohen Fest der Athleten im Innenraum des Stadions geworden. Sogar Rolands weißes Kätzlein Minka schien von der swingenden Musik angetan zu sein und sprang ihm genüsslich schnurrend auf den Schoß ...

Und bald durfte man jubilieren: Die erst sechzehnjährige Athletin Ulrike Meyfarth

gewann den Hochsprung glorios mit 1,92 m ..., und Heide Rosendahl siegte im Weitsprung mit 6,78 m. Gold, zweimal Gold für die Bundesrepublik Deutschland! Zum Superathleten der Spiele wurde jedoch unangefochten der USA-Schwimmer Mark Spitz – er holte sieben Goldmedaillen. Auch der Sportfan Roland staunte Bauklötze.

Doch die pure Freude an jener so friedlich begonnenen Olympiade wurde jäh unterbrochen: Fröhligens – am fünften September 1972 - überfallen arabische Freischärler der Gruppe 'Schwarzer September' das Quartier des israelischen Olympia-Teams und töten zwei Sportler. Die Freischärler fordern ultimativ die sofortige Freilassung der arabischen Häftlinge aus den israelischen Gefängnissen;

die Forderung wird abgelehnt, den Terroristen und ihren Geiseln wird auf dem Flughafen Fürstfeldbruck ein Flugzeug zur Verfügung gestellt. Dort eröffnen abends Präzisionsschützen der Polizei das Feuer auf die Freischärler. Fünf Terroristen sterben bei dem Schusswechsel – dazu ein Polizist und alle neun Geiseln. Auf IOC-Beschluss wird die Olympiade nach einer Trauerfeier fortgesetzt; das olympische Dorf muss von starken Polizeikräften abgeriegelt werden, und die olympische Fahne weht auf Halbmast ... Roland – und beileibe nicht nur er - war noch lange Zeit darauf entsetzt und traurig ...

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1972 besuchte der Role endlich wieder mal seine Eltern im Bodensee-Städtchen.

Doch kaum war er da, fragte ihn seine liebe Mama mit zürnender Miene, warum er so selten heimkomme ... und ob er sie denn gar nicht mehr möge. Dies konnte Roland gar nicht leiden ..., also spielte er mit seinem Vater drei Partien Schach, verlor alle drei kläglich und zog sich verärgert in sein früheres Zimmerchen zurück. Dort las er einen von Papas vielen Kriegsromanen an und spielte danach mit dem Achim, `nem Schulkameraden vom Gymnasium, mehrere Partien Billard. Gewann er wenigstens eine davon ...? No, no, keine Chance trotz seiner so sportlichen Figur – der Achim hatte halt beim Billard von jeher das bessere Händchen. Aber trotz dieser Schlappe plus Mamas nimmermüder Ausfragerei hielt Role bis zum Morgen des Dreikönigsfests

durch und fuhr dann mit seinem weißen VW-`Käfer` ins Breisgau-Dorf zurück. Hei und miau! – wie sich da seine zwei Kätzchen freuten. Doch bloß keine Sorge – sie waren ja von einer Nachbarsfamilie bestens versorgt worden.

Nach einem längeren Mittagschläfchen machte sich Roland daran, eine Unterrichtsstunde im Fach `Deutsch` vorzubereiten ..., und am Abend widmete er sich mit Inbrunst seinen beiden Kätzchen. Doch schon gegen zehn legte sich Role müde ins Bett ...

Puh! – am nächsten Morgen um fünf nach halb acht waren die Achtklässlerinnen und noch mehr die Achtklässler gleich null begeistert, als er verkündete, dass es in der folgenden Stunde um die richtige Zeichensetzung in Satzgefügen -

speziell bei Relativsätzen - gehen werde. Und echt ärgerlich - war da nicht ein halblautes Gähnen aus der hintersten Bankreihe vernehmbar ...? Kam höchstwahrscheinlich vom behäbigen, unwilligen Arno. Okay, okay. Junglehrer Roland ließ sich durch solche Mätzchen nicht beirren und verteilte gemächlich seine mit dem Matrizenapparat abgezogenen und sauber zusammengehefteten Arbeitsblätter in der Klasse. Und noch beim Austeilen der Blätter fragte er beflissen, was denn das Wort 'relativ' bedeute. Nur die Agathe meldete sich und sagte verschmitzt lächelnd: „Hm, relativ heißt, es ... es bezieht sich auf etwas, oder? Zum Beispiel aufs Taschengeld. Meine große Schwester Sonja ist total unzufrieden mit ihrem mageren Taschengeld – eh, zwan-

zig Mark monatlich sei doch relativ wenig und würd` doch nur höchstens bis Mitte Monat, motzt sie dauernd herum.“ Applaus von der Klasse ...? Ne, Fehlanzeige – obschon Agathes Erklärungsversuch ja recht überzeugend und witzig war. Hm, müde Krieger und Kriegerinnen! Aber trotz offensichtlicher Schläfrigkeit mussten sie sich nun durch Junglehrer Rolands zwei Arbeitsblätter kämpfen; da kannte er keine Gnade. Konzentration, bitte! - die Schülerinnen und Schüler lasen mit Feuereifer:

Das Komma im Satzgefüge. R e l a t i v s
ä t z e

Beispiele:

Das ist ja die Omi, die dort drüben am Kaufhaus auf uns wartet.

Vornamen wurden genannt, welche keiner von uns je gehört hatte.

Nur einige erinnerten sich daran, was damals passierte.

Beachte: Relativsätze werden durch ein Komma vom Hauptsatz abgetrennt!

R e l a t i v s ä t z e sind eng auf ihren Hauptsatz bezogen Sie werden durch Relativpronomen wie z.B. der, die, das, welcher, was, oder durch sogenannte Relativadverbien wie beispielsweise wo, wodurch, woher eingeleitet.

Aufgabe: Hänge an die folgenden Hauptsätze einen passenden Relativsatz und beachte die Kommasetzung:

a) Das war eines der Ziele,

.....

b) Es ist nicht alles Gold,

.....

c) Entlassen wurden nur die Häftlinge,

.....

Potzblitz! – damit waren die meisten Schülerinnen und Schüler rasch fertig und lasen weiter:

Merke: Ein Relativsatz kann Vordersatz, Zwischensatz oder Nachsatz im Satzgefüge sein!

a) Relativsatz vor dem Hauptsatz:

Was er meinem lieben Kätzchen angetan hat, werde ich ihm nie verzeihen.

b) Relativsatz zwischen dem Hauptsatz:

Ich werde das, was er jahrzentelang für uns geleistet hat, gewiss nicht vergessen.

c) Relativsatz nach dem Hauptsatz:

d) Es wird mir immer in Erinnerung bleiben, was er für mich getan hat.

Herrje, herrje! - unüberhörbares Aufstöhnen in der Klasse – vor allem von den Lümmeln aus den hinteren Bänken. Plötzlich aber meldete sich die Frieda zu Wort und äußerte schüchtern: „Herr Lehrer, ich glaub, Ihnen ist bei ..., Moment! - bei Relativsatz zwischen dem Hauptsatz - ein Rechtschreibfehler passiert. Haben Sie das zweite 'h` beim Wort 'jahrzehntelang` denn vergessen oder wollten Sie uns nur auf die Probe stellen? Ein Flüchtigkeitsfehler, gell?“ Ei, diese Frage war dem Role gar nicht genehm, doch er musste der Frieda wohl oder übel recht geben: „Ein Flüchtigkeitsfehler halt,

Frieda, kann auch mir passieren“ – antwortete er leise. Doch trotz des kleinen Eklats hatte die Klasse in den letzten sieben Minuten der Schulstunde noch eine winzige Aufgabe zu bewältigen, nämlich die Kommas am Schluss des Arbeitsblatts an der richtigen Stelle einzufügen. Ooch! – Kinkerlitzchen:

a) Vögelchen die zu laut jubilieren holt irgendwann mein flinkes Kätzlein.

b) Der Herr grüßte alle die er persönlich kannte.

c) Das ist die Dame deren Porsche ich ihr gerne abkaufen würde.

d) Endlich erfuhren wir in welcher gefährlicher Situation wir steckten.

e) Wer keine Moneten hatte den ließen sie ausnahmsweise gratis herein.

Aber was war denn das wieder für ein Geraschel in der hintersten Bankreihe? Schon sprintete der Roland hin zum Tatort ... und schwupp! – der kecke Arno schaffte es nicht mehr, sein Asterix-Heftchen in die Tiefen seiner Schulmappe verschwinden zu lassen. Junglehrer Roland las prompt den Anfang: ...'In dem kleinen, uns wohlbekannten gallischen Dorf herrscht Frieden, und wie immer sind seine Bewohner freundlich und guter Dinge ...' „So, das Heftchen muss ich leider für zwei Wochen konfiszieren, Arno. Strafe muss sein, gelle?“, sprach der Rolle würdevoll. Schnappatmung bei Arno? Denkste! – der war voll einverstanden, fast happy. Weniger happy aber war der 'Ritter' Roland: Ihn wurmte das Malheur mit dem vergessenen zweiten

‘h` beim verflixten Adverb
‘jahrzehntelang`noch den ganzen Morgen
...

Ziemlich geschafft fuhr er nach der sechsten Stunde mit dem treuen VW-‘Käfer` in seine kleine Residenz zurück. Drei schöne Zimmer, `ne kleine Küche, Bad und das Terrässchen, das man von der Küche aus erreichte. Herz, was begehrt du mehr ...? Ach, und schon begrüßten ihn schnurrend seine zwei Stubentiger, die Minka und das Mohrle! Liebend gern stellte er den beiden zwei Schälchen mit Kondensmilch auf den Boden ... und zur Hauptmahlzeit bekamen sie noch je zwei Scheiben Kochschinken. Das gierige Schmatzen der Tierchen machte bald auch den Role hungrig; er haute vier Spiegeleier und zwei Scheiben

dünn geschnittenes Rauchfleisch in die Pfanne, holte sich einen Ranken Schwarzbrot aus dem Küchenschränken, ratzfatz war auch sein Mittagsmahl fertig. Und zum Dessert gönnte sich Roland ein Fläschchen Dunkelbier aus dem Kühlschrank – prosit! - süffig, süffig. Nur der Berg Schmutzwäsche im Badezimmer bereitete dem Role oftmalig Kummer. Klar, seine Socken bekam er im Waschbecken schon sauber, aber die Hemden, Hosen, Pullis und so weiter ließ er lieber in einem Freiburger Waschsalon reinigen und bügeln. War zwar nicht ganz billig, würde aber auch nicht zur Pleite führen ... Nun ein Mittagsnickerchen machen? Ne, erst später; er wollte noch `ne Stunde lesen. Einen Roman oder eine Novelle vielleicht? Ja, schnell entschlossen finger-

te Roland ein Buch des großen Dichters Wilhelm Hauff - geboren 1802 in Stuttgart - aus seiner Büchererbschaft ..., und erwartungsfroh begann er eine Novelle von Hauff` zu lesen:

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

1.

Wer im Jahre 1824 abends hie und da in den Gasthof zum König von England in Stuttgart kam, oder nachmittags zwischen zwei und drei Uhr in den Anlagen auf dem breiten Wege promenierte, muß sich, wenn anders sein Gedächtnis nicht zu kurz ist, noch einiger Gestalten erinnern, die damals jedes Auge auf

sich zogen. Es waren nämlich zwei Männer, die ganz und gar nicht unter die gewöhnlichen Stuttgarter Trinkgäste oder Anlagenspaziergänger paßten, sondern eher auf den Prado zu Madrid, oder in ein Café zu Lissabon oder Sevilla zu gehören schienen. Denket euch einen ältlichen, großen, hageren Mann mit schwärzlichgrauen Haaren, tiefen, brennenden Augen von dunkelbrauner Farbe, mit einer kühngebogenen Nase und feinem, eingepreßten Mund. Er geht langsam, stolz und aufrecht. Zu seinen schwarzseidenen Beinkleidern und Strümpfen, zu den großen Rosen auf den Schuhen und den breiten Schnallen am Kniegürtel, zu dem langen, dünnen Degen an der Seite, zu dem hohen, etwas zugespitzten Hut mit breitem Rande, schief an die Stirn gedrückt, wünschet ihr, wenn euch nur einigermaßen Phantasie in-

newohnt, ein kurzes, geschlitztes Wams und einen spanischen Mantel, statt des schwarzen Frackes, den der Alte umgelegt hat.

Und der Diener, der ihm eben so stolzen Schrittes folgt, erinnert er nicht durch das spitzbübische, dummdreiste Gesicht, durch die fremdartige, grelle Kleidung, durch das ungenierte Wesen, womit er um sich schaut, alles angafft und doch nichts bewundert, an jene Diener im spanischen Lustspiel, die ihrem Herrn wie ein Schatten treu, an Bildung tief unter ihm, an Stolz neben ihm, an List und Schlaueit über ihm stehen? Unter dem Arm trägt er seines Gebieters Sonnenschirm und Regenmantel, in der Hand eine silberne Büchse mit Zigarren und eine Lunte.

Wer blieb nicht stehen, wenn diese beiden langsam durch die Promenade wandelten, um ihnen nachzusehen? Es war aber bekanntlich

niemand anders, als D o n P e d r o d e S a n M o n t a n j o L i g e z, der Haushofmeister des Prinzen von P., der sich zu jener Zeit in Stuttgart aufhielt, und Diego, sein Diener.

Wie es oft zu gehen pflegt, daß nur ein kleines, geringes Ereignis dazu gehört, einen Menschen berühmt und auffallend zu machen, so geschah dies auch mit dem jungen Fröben, der schon seit einem halben Jahr (so lange mochte er sich wohl in Stuttgart aufhalten) alle Tage Schlag zwei Uhr durch das Schloßportal in die Anlagen trat, dreimal um den See und fünfmal den breiten Weg auf- und niederging, an allen den glänzenden Equipagen, schönen Fräulein, an einer Masse von Direktoren, Räten und Lieutenants vorüberkam, und von niemand beachtet wurde, denn er sah aus wie ein ganz gewöhnlicher Mensch von etwa achtundzwanzig bis dreißig

Jahren. Seitdem er aber eines Nachmittags im breiten Weg auf D o n P e d r o gestoßen, solcher ihn gar freundlich begrüßt, seinen Arm traulich in den seinen geschoben hatte und mit ihm einigemal, eifrig sprechend, auf- und abspaziert war, seitdem betrachtete man ihn neugierig, sogar mit einer gewissen Achtung; denn der stolze Spanier, der sonst mit niemand sprach, hatte ihn mit auffallender Ästimation behandelt.

Die schönsten Fräulein fanden jetzt, daß er gar kein übles Gesicht habe, ja es liege sogar etwas Interessantes, überaus Anziehendes darin, was man in den Anlagen eben nicht häufig sehe; die Direktoren und allerlei Räte fragten: „Wer der junge Mann wohl sein könnte?“ und nur einige Lieutenants konnten Auskunft geben, daß er hie und da im Museum Beefsteake speise, seit einem halben Jahr

in der Schloßstraße wohne, und einen schönen Mecklenburger reite, so ihm eigen angehörig. Sie setzten noch vieles über die Vortrefflichkeit dieses Pferdes hinzu, wie es gebaut, von welcher Farbe, wie alt es sei, was es wohl kosten könnte, und kamen so auf die Pferde überhaupt zu sprechen, was sehr lehrreich zu hören gewesen sein soll.

Den jungen Fröben aber sah man seit dieser Zeit öfter in Gesellschaft Don Pedro's, und gewöhnlich fand er sich abends im König von England ein, wo er, etwas entfernt von anderen Gästen, bei dem Sennor saß und mit ihm sprach. Diego aber stand hinter dem Stuhl seines Herrn und bediente beide fleißig mit Xeres und Zigarren. Niemand konnte eigentlich begreifen, wie die beiden Herren zusammengekommen, oder welches Interesse sie an einander fanden. Man riet hin und her, mach-

te kühne Konjekturen, und am Ende hätte doch der junge Mann selbst den besten Aufschluß darüber geben können, wenn ihn nur einer gefragt hätte. ...

‘Ritter` Roland atmete erst einmal kräftig durch und ließ hernach seiner Begeisterung laut freien Lauf: „Einfach faszinierend, wie spannend – ja, und wie geheimnisumwittert der erste Abschnitt dieser Novelle geschrieben ist. Hei! – so um 1824 hätt` ich auch gern in Stuttgart gelebt. Wie der junge Fröben halt, sogar ein Pferd hatte der ja ..., und er durfte die Bekanntschaft von Don Pedro de San Montanjo, dem Haushofmeister des Prinzen von P. machen. Ergötzlich auch die Stelle - ‘Die schönsten Fräulein fanden

jetzt, daß er gar kein übles Gesicht habe, ja es liege sogar etwas Interessantes, überaus Anziehendes darin`. So, jetzt muss ich aber in meinem Brockhaus von 1922 noch nachgucken, was die Wörter `Ästimation`, `Xeres` und `Konjekturen` bedeuten.“ Rasch wurde Role fündig: `Ästimation (lat.), Schätzung, Wertschätzung`. `Xeres`? Xereswein, der Sherry. Und `Konjektur`? Heißt Vermutung, Mutmaßung, bes. die auf Vermutung sich stützende Lesart der alten Schriftsteller.`

Nun war Roland aber doch ein wenig abgeschlafft und schlief daher noch bis halb sieben am Abend. Heisa! – er musste sich sputen; ein Tischtennis-Freundschaftsmatch gegen das vierte Team des SC Freiburg stand an. Noch ein paar Dehnungsübungen auf dem Terräss-

chen machen? Klaro, und danach ging's mit dem 'Käfer' zur kleinen Dorfturnhalle; die Breisgau-Städter trainierten schon fleißig ... und guckten ganz schön blasiert. Okay, okay, mal sehn, was sie konnten. Heo - durchaus was! Gleich stand es 0:2 für die Gäste; ihre Doppel waren prima aufeinander abgestimmt, und sie schossen aus allen Rohren. Doch das hintere Paarkreuz des Dörfler-Teams kämpfte bravours bis zum Umfallen, super! - 2:2. Daraufhin Punkteteilung im mittleren Paarkreuz, neuer Spielstand: 3:3. Jetzt war Roland, der Schmetterkönig, an der Reihe; das 'Schmettern' hatte er ja schon mit acht Jahren daheim am ausziehbaren Stubentisch gelernt. Och, wie da die Mama geschimpfte hatte! Geübt drängte er nun seinen älteren Kontrahenten mit der

Vorhandpeitsche in die Defensive – der schimpfte wie ein Rohrspatz, doch Role ließ sich nicht einlullen. Zwischenstand: 4:3 für die Dörfler. Aber plötzlich witterten die Gäste Morgenluft und führten mit 6:4. Damned! Beim Stand von 7:8 für die Freiburger war Roland wieder dran – peng.peng! -, er feuerte was das Zeug hielt und gewann knapp mittels eingestreuter Schupfbälle; die verfrug sein Gegner gar nicht. Endstand: 8:8. Allemal ein achtbarer Erfolg für das Dörfler-Team. Also in der Dorfwirtschaft einen heben und den Sieg feiern? Selbstverständlich. Alle gingen mit, nur den Sturkopf Role zog`s nach Hause zu seinen liebtreuen zwei Katzen ... und zu Wilhelm Hauff`s Novelle: Die Bettlerin vom Pont des Arts. Im Nullkommanichts lag

er im Bett und überflog noch einmal den ersten Abschnitt der Novelle – dann las er begierig weiter:

2.

Und war es denn nicht die schöne Galerie der Brüder Boisserée und Bertram, wo sie sich zuerst fanden, und erkannten? Diese gastfreien Männer hatten dem jungen Manne erlaubt, ihre Bilder so oft zu besuchen als er immer wollte; und er that dies, wenn er nur immer in der Mittagsstunde, wo die Galerie geöffnet wurde, kommen konnte. Es mochte regnen oder schneien, das Wetter mochte zu den herrlichsten Ausflügen in die Gegend locken, er kam; er sah oft recht krank aus und kam dennoch. Man würde aber unbilligerweise den Kunstsinn des Herrn von Fröben

zu hoch anschlagen, wenn man etwa glaubte, er habe die herrlichen Bilder der alten Niederländer studiert oder nachgezeichnet. Nein, er kam leise in die Thür, grüßte schweigend und ging in ein entferntes Zimmer, vor e i n Bild, das er lange betrachtete; und eben so still verließ er wieder die Galerie. Die Eigentümer dachten zu zart, als daß sie ihn über seine wunderliche Vorliebe für das Bild befragt hätten; aber auch ihnen mußte es natürlich aufgefallen sein, denn oft, wenn er herausging, konnte er nur schlecht die Thränen verbergen, die ihm im Auge quollen.

Großen historischen, oder bedeutenden Kunstwert hatte das Bildchen nicht. Es stellte eine Dame in halb spanischer halb altdeutscher Tracht vor. Ein freundliches, blühendes Gesicht mit klaren, liebevollen Augen, mit feinem, zierlichem Mund und zartem rundem

Kinn trat sehr lebendig aus dem Hintergrund hervor. Die schöne Stirn umzog reiches Haar und ein kleiner Hut, mit weißen buschigen Federn geschmückt, der etwas schalkhaft zur Seite saß. Das Gewand, das nur den schönen zierlichen Hals frei ließ, war mit schweren goldenen Ketten umhängt und zeugte eben so sehr von der Sittsamkeit als dem hohen Stande der Dame.

„Am Ende ist er wohl in das Bild verliebt,“ dachte man, „wie ein Kalaf in das der Prinzessin Turandot, obschon mit ungleich geringerer Hoffnung, denn das Bild ist wohl dreihundert Jahre alt und das Original nicht mehr unter den Lebenden.“

Nach einiger Zeit schien aber Fröben nicht mehr der einzige Anbeter des Bildes zu sein. Der Prinz von P. hatte eines Tages mit seinem Gefolge die Galerie besucht. Don Pedro,

der Haushofmeister, hatte die umherschreitende Schar der Zuschauer verlassen und besah sich die Gemälde, einsam von Zimmer zu Zimmer wandelnd; doch wie vom Blitz gerührt, mit einem Ausruf des Erstaunens, war er vor dem Bild jener Dame stehen geblieben. Als der Prinz die Galerie verließ, suchte man den Haushofmeister lange vergebens. Endlich fand man ihn, mit überschlagenen Armen, die feurigen Augen halb zugeedrückt, den Mund eingepreßt, in tiefer Betrachtung vor dem Bilde.

Man erinnerte ihn, daß der Prinz bereits die Treppe hinabsteige, doch der alte Mann schien in diesem Augenblicke nur für E i n s Sinn zu haben. Er fragte: „Wie dies Bild hierher gekommen sei?“ Man sagte ihm, daß es von einem berühmten Meister vor mehreren hundert Jahren gefertigt und durch Zufall in

die Hände der jetzigen Eigentümer gekommen sei.

„O Gott, nein!“ antwortete er, „das Bild ist neu, nicht hundert Jahre alt; woher, sagen Sie, woher? O, ich beschwöre Sie, wo kann ich sie finden?“

Der Mann war alt und sah zu ehrwürdig aus, als daß man diesen Ausbruch des Gefühls hätte lächerlich finden können; doch als er dieselbe Behauptung wieder hörte, daß das Bild alt und wahrscheinlich von Lukas Cranach gemalt sei, da schüttelte er bedenklich den Kopf.

„Meine Herren,“ sprach er, und legte betuernd die Hand aufs Herz, „meine Herren, Don Pedro de San Montanjo Ligez hält Sie für ehrenwerte Leute. Sie sind nicht Gemäldeverkäufer und wollen mir dies Bild nicht als alt verkaufen, ich darf durch Ihre Güte

diese Bilder sehen, und Sie genießen die Achtung dieser Provinz. Aber es müßt mich alles täuschen oder – ich kenne die Dame, die jenes Bild vorstellt.“

Mit diesen Worten schritt er, ehrerbietig grüßend, aus dem Zimmer.

„Wahrhaftig!“ sagte einer der Eigentümer der Galerie, „wenn wir nicht so genau wüßten, von wem dieses Bild gemalt ist, wann und wie es in unsern Besitz kam, und welche lange Reihe von Jahren es vorher in K. hing, man wäre versucht, an dieser Dame irre zu werden. Scheint nicht selbst den jungen Fröben irgend eine Erinnerung beinahe täglich vor dieses Bild zu treiben, und dieser alte Don, blitzte nicht ein jugendliches Feuer aus seinen Augen, als er gestand, daß er die Donna kenne, die hier gemalt ist? Sonderbar, wie oft die Einbildung ganz vernünftigen Men-

schen mitspielt; und mich müßte alles täuschen, wenn der Spanier zum letztenmal hier gewesen wäre?“ ...

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com